

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

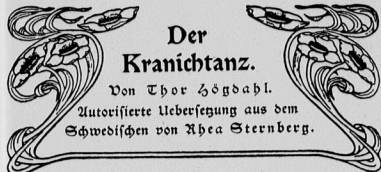
des Berliner Tageblatts



Der Kranichtanz.

Von Thor Högbahl.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Sternberg.



Es ist zur Erntezeit. Von den Höhen aus gleicht der mächtige Fluß im Mittagsdunst einer schlafenden Midgardsschlange. Nur an einigen Stellen merkt man ein Muskelzucken an dem staubgrauen Körper des Ungeheuers. Das ist unterhalb der Strömung, wo die kleinen Wellen durch den Sonnennebel glänzen.

Die weitergebräunten Männer, die das Bauholz befördern, liegen im Halbschlaf in ihrem Boot. Selbst der Strudel scheint für eine Weile seine dunklen Saugarme zwischen die Steine hinabgezogen zu haben; die Barschlar, die sonst im Vorwieser nach kleinen Fischen auszuweichen pflegt, hat die Tiefen aufgesucht; das Schnattern der Enten ist verstummt, und die kleine unruhige Krillerschnecke hat sich ganz artig auf einen Stein niedergelassen.

Eine betäubende Schlaflosigkeit herrscht überall. Als und zu nur wird die Stille durch ein Stück Bauholz geführt, das gegen ein anderes schlägt oder aus der Strömung fährt und mit einem dumpfen Knall gegen die Steine unten prallt.

Wer könnte glauben, daß sich mitten in diesem tiefen Schweben soeben ein blütiges Drama abspielt hat. So, das ging so zu: Der faule Ficht ging in das Schiff hinauf, um in der Sonnenhitze Mittagsruhe zu halten, ohne daß er an den schrecklichen Fischadler dachte, der in der hohen Fichte auf Drmholmen haust. Auf langen, starken Flügeln segelt der Adler heran. Seine scharfen Augen entdecken zwischen dem Schiff den gelblichgrünen Körper des Viehes. Er richtet seine Haltung so, daß die Schatten seiner Flügel gerade über seinem Opfer auf dem Wasser ruhen, und eins, zwei, drei laut er seine langen, scharfen Krallen in dessen Seite. Ein kurzer Kampf entsteht, doch der Adler gewinnt die Oberhand, wirft den zappelnden Ficht auf einen Stein und tötet ihn mit ein paar kräftigen Hieben seines Schnabels.

Nach einer kleinen Weile ist von dem Unglücklichen kaum noch mehr als das Rückgrat übrig. Der Adler ordnet seine weißen Brustfedern, hüstet ein paar Male Fischhaut aus, und richtet sich zu dem Genuß einer Siebte ein.

Da hört er das Knarren eines Audeyflods. Schnell breitet er seine Flügel aus zur Flucht. Fort über die weite Bucht geht es in großem Bogen, bis er, nach neuem Haub aussehend, am anderen Strande mit flatternden Schwingen über dem Schiffgebüsch in der Luft hängen bleibt.

Auf dem Abhang am Ufer liegt eine Reihe niedriger, grauer Sennhütten und gegenüber ein hohes, schmales, rot gefächertes Bauernhäuschen.

In diesem wohnt der kleine Svends-Dlaf, der, obwohl er erst fünf Jahre alt ist, den ganzen Tag mit Vater und Mutter unten in Djupängen bei der Heuernte war. Als der Vater mit einer Bootslast heimkehrte, durfte Svends-Dlaf zu oberst auf den Heubündeln liegen und in den Himmel gucken, der so blau war, daß es ordentlich in den Augen schmerzte. Er hatte dazugelegen, die Schwalben und die großen Wasserjungfern betrachtet und einen erbitterten Kampf geführt gegen die garstigen Bremsen, die dem Boot folgten und Svends-Dlafs dickes Gesichtchen nimmer in Frieden lassen wollten.

Doch nun halten Vater und Mutter Mittagsruhe, und der kleine Svends-Dlaf mag sich auf der Wiefe belustigen, so gut er kann. Er sitzt ganz artig auf einem Stein

und versucht ein paar Rohrpfifen, als Wäde, der Sund, zu ihm herankommt und bebend mit dem Schwanz wedelt. Wäde hatte Witterung bekommen von der Birkhuhnbrut auf dem Fichtemoor draußen, und nun geht es leicht dort hin, der Sund voran, der Knabe hinterher. Svends-Dlaf schlägt zwischen den Erdbeeren einen Wurzelbaum nach dem anderen, doch vorwärts muß er, um zu sehen, was Wäde eigentlich will.

Der starke Vorstoß bringt ihm in die Nase, daß er niesen muß. Ein großer dunster Schmetterling fliegt vor ihm, und eine kleine Eichel schließt pfeilschnell über den Weg. Die schönen Eichelhäher mit den blauen Flügelspiegeln lärmten in den Fichten. Svends-Dlaf denkt darüber nach, ob sie ihn etwa zum Narren halten.

Hrrr...rrr!

Nun hört er aber auf, sich zu ängstigen. Es waren die Birkhäher, die von Wäde aufgeschreckt wurden. Die Brut flüchtet nach allen Richtungen, und der Sund jagte bald dem einen, bald dem anderen jungen Vogel unter lautem Wellen nach. Aber Wäde ist gar stumm. Sein Wellen klingt ferner und ferner, und schließlich verhallt es ganz hinter den Zweigfischen.

Svends-Dlaf ist entzückt, als er ein paar gelbe Brombeeren entdeckt. Ein Stückchen davon entfernt stehen einige kleine rote Beeren, auch diese pflückt er. Nein, pfut, wie die schmecken! Und große harte Steine sind darin. Denke, wenn das die Wacholderbeeren wären, die zu essen Mutter ihm verboten hat. Aber sie ist, der ist verloren, denn der Kroll bekommt Macht über ihn.

Vor ihm leuchtet sich der niedrige Fichtwald, und Svends-Dlaf steht auf einer großen Ebene, auf der sich nicht ein einziger Baum befindet, nur ein paar kleine Sträucher und große Erdbeeren mit rötlichem, nassem Moos, in das man bei

jedem Schritt versinkt. Aber Svends-Dlaf kann es doch nicht unterlassen, hinaufzulustern, denn da draußen ist es ganz brandelnd von reifen Brombeeren. Er stellt sich auf einen Hügel und ist, bis er zu ersinken droht.

Als er einen Augenblick emporschaut, sieht er weit draußen auf dem Moor sich etwas bewegen. Vielleicht ist es Wäde, der des Tages müde, wieder zu seinem Spiegelgefährt zurückkommt. Nein, es müssen ein paar alte Frauen in grauen Kleidern sein, die gebückt gehen und Beeren pflücken. Nun erst denkt Svends-Dlaf daran, umzukehren. Die kleinen Weiden werden müde, und die nackten Füße sinken tief in das Moos.

Ob er zu den Alten hingehet und sie bittet, ihm den Weg zu Vater und Mutter zu zeigen? Aber — o Gott, wenn es nur Krollen wären! Dann wäre er ganz verloren, der arme Kleine. Ach nein, es sind wohl nur Mutter Stina und ihre Nachbarin, die da beim Beerenpflücken sind.

Da prasselt es auch noch in dem niedrigen Gebüsch dicht neben ihm, und ein merkwürdiges, gelbvolles Gesäß mit langem Hals und großen Beinen, die es kaum tragen zu wollen scheinen, kommt herausgetrollt. Svends-Dlaf steht da und überlegt, daß solch ein Hiesenvogel sich daheim im Hühnerhof gar natürlich ausnehmen würde, als der junge Vogel ihn gewahrt und einen schrillen Schrei ausstößt.

Da antwortet es in groberer Tonart von allen Ecken und Enden: Ji — i — a — ha — — ka, ji — i — a — — ha — — ka!

Bald klingt es wie Trompetenblasen, bald wie richtiges Lammern von Waldgeistern.

Und nun erblickt Svends-Dlaf etwas Entsetzliches: die beiden alten, beerenpflückenden Frauen haben sich plötzlich in graue Vögel verwandelt, groß wie zwei Lämmer. Sie breiten ihre gewaltigen Flügel aus und segeln her zu dem Gebüsch, vor dem Svends-Dlaf steht. Als er sich umschaut, sieht er andere ebensolche Hiesenvögel ihre langen Hälse zwischen den Erdbeeren hervorwischen.

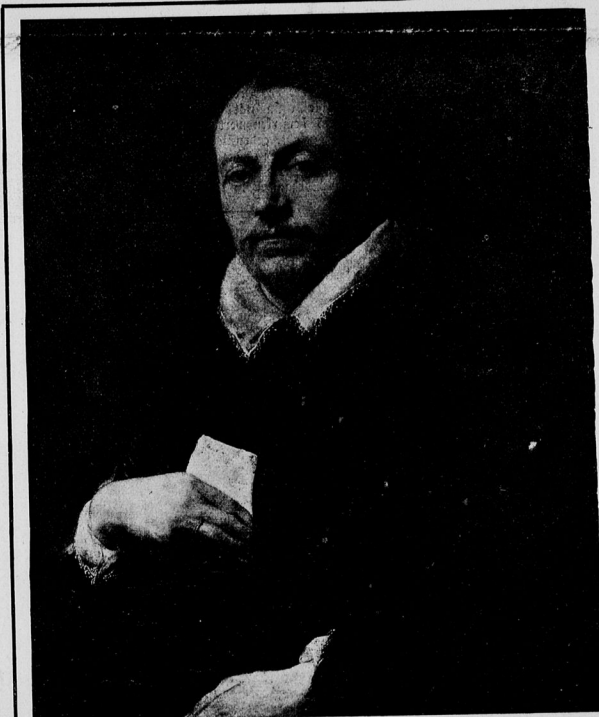
Es ist zwar wohl nicht das erste Mal, daß Svends-Dlaf Kraniche sieht, wenn auch nie so nahe; doch nun läßt er sich nicht die Ruhe, darüber nachzudenken. Er fürchtet sich nur, fürchtet sich ganz schrecklich. Er denkt an Zaubergeister. Die großen Vögel würden ihn sicher fortführen in einen großen, finsternen Wald, in dem Vater und Mutter ihn nimmer finden könnten. Er versucht zu schreien, doch die Stimme stockt ihm im Hals, er fällt über einen großen Erdhägel und bleibt liegen.

Er hört das Flattern von Flügeln und glaubt schon zu fühlen, wie er von der Erde gehoben und durch die Luft getragen wird. Doch als er eine ganze Weile so gelegen hat, sagt er Mut und erhebt ein wenig den Kopf.

Ein Ende entfernt stehen die großen grauen Vögel in einer Reihe und starren ihn mit zornigen Augen an. Nun ist es höchste Zeit, daß er versucht, davon zu kommen. Der Knabe erhebt sich und will fortschleichen; doch da schlägt einer von den Zaubervögeln mit den Flügeln und zischt ihn so böse an, daß er sich furchtsam wieder niederkauert und auf dem Hügel sitzen bleibt. Er wiederholt den Versuch, doch gleich ist der entsetzliche große Vogel wieder hinter ihm.

Die Sonne steht bereits zwischen den Bäumen des weiten Moores, als der eine von den Vögeln, die nun ruhig zwischen den Hügel umhergehen und pflücken, sich plötzlich gar merkwürdig benimmt. Er stolpert vorwärts wie eine Krähe, schleppt die großen Flügel nach, windet ein Bein um das andere und dreht sich im Kreise wie beim Tanz.

Allmählich beginnen auch die anderen Vögel zu tanzen. Sie sehen schrecklich drollig aus, wie sie die Hälse strecken und die Augen drehen. Svends-Dlaf kann es trotz seines Entsetzens nicht unterlassen, den Mund zu verzieren. Schließlich verzichtet er die ganze Geschichte von den Zaubergeistern und sieht nichts als die stattlichen Vögel mit ihren üppigen schwarzen grauen Federflecken und den kleinen roten Mühen auf den Köpfen.



Das geheimnisvolle Porträt des Marchese Cattaneo von A. van Dyck.

Von der Londoner Nationalgalerie wurde vor einiger Zeit das charakteristische Werk von Dyck angekauft, dem wir oben eine Reproduktion bringen. Sonderbarerweise medelten sich kurz darauf zwei Privatleute aus Saiton und Hamstead, die beide im Besitze von Porträts sind, deren Ähnlichkeit mit dem von der Galerie angekauften überaus groß ist. Die Kunstforscher zerbrachen sich vergeblich den Kopf darüber, in welchen Beziehungen die drei Bilder zueinander stehen. Nahezu unmöglich dürfte es jedenfalls sein, eins von ihnen mit Sicherheit als das eigentliche Originalwerk von Dyck zu bezeichnen.